Karl May in Augsburg.

△ Augsburg, 9. Dezember 09.

Unsere Stadt ist um eine Sensation reicher; nicht um eine rohe, sondern um eine edle. Ein literarisches Ereignis seltenster Art haben wir hinter uns. Karl May hat gesprochen. Die glühende Sehnsucht tausender von Lesern und Leserinnen, denjenigen einmal von Angesicht zu Angesicht schauen zu dürfen, der ihnen durch seine gierig gelesenen Schriften so manche Stunde verschönt, der ihre jugendliche Phantasie so reich und seltsam befruchtet hat und der – einmal richtig gelesen und verstanden – vielen der treueste und anregendste literarische Begleiter im ruhelosen, wilden Lebenskampf geworden ist, diese Sehnsucht, sie wurde am gestrigen Abend gestillt. Alle Gesellschaftskreise scharten sich um den heißumstrittenen Mann. Das hohe Alter, das den Entwicklungsgang Karl Mays in seinen Schriften miterleben durfte, es war fast ebenso zahlreich vertreten wie die reifere Jugend, die sich an ihm ständig, wenn auch halb unbewußt bildet. Die junge begeisterte Welt verschlang förmlich jedes Wort, das aus dem Munde ihres in frühesten Jahren vergötterten Helden perlte, leuchtenden Auges saßen diese ehrlichsten Karl May-Verehrer da, und ihre Blicke bohrten sich hinein in die vielgeliebte, vielbesprochene Gestalt, um die schon manch ein wildstürmender Feuerkopf in grenzenloser Wertschätzung seiner Werke die Gloriole gewunden, um sie in vorgeschrittenem Alter unüberlegt wieder herunterzureißen, obwohl gerade die reiferen Leser, die durch die schillernde Schale vorgedrungen sind zum saftvollen Kern seiner Werke, es hauptsächlich sein sollen, die nicht müde werden, sein gerechtes Lob zu verkünden und den Strahlenglanz über seinem Haupte zu verdichten. Augsburg kann den nicht unbedeutenden Ruhm für sich in Anspruch nehmen, diejenige Stadt zu sein, mit der Karl May neben seiner sächsischen Heimat aufs engste verbunden ist. Damals, als seine Feinde mit den giftigsten Waffen gegen seinen beginnenden Ruhm als Schriftsteller zu Felde zogen, da erscholl von Augsburg aus der Friedensruf: Lernt sie erst einmal kennen, seine ureigenste, schriftstellerische Absicht, macht euch aufs innigste vertraut, mit seinen hohen erhabenen Zielen, mit seinem aufrichtigen Bestreben, die Menschheit zu adeln, sie herauszureißen aus der Erdenniedrigkeit, um mit ihr emporzusteigen in lichte Höhen! Als sich dann die literarischen Wogen geglättet hatten und die professionellen Nörgler verstummten, als Karl May's eigenartiges, hehres Schaffen seinen wahren Werten nach gewürdigt und geschätzt wurde, als er nicht zuletzt auch durch die Vermittlung begeisterter Augsburger Freunde zu einem Schriftstellerruhme gelangte, der die ganze Welt erfüllt, da kehrt der Vielgefeierte in Augsburg ein und legt ein literarisches Bekenntnis ab, das geeignet ist, auch den letzten Zweifel an der grundehrlichen Absicht, an der Erhabenheit, von der er sich in seinem fruchtbaren Schaffen leiten läßt, und an seinem vorbildlichen Künstlertum aus der Welt zu schaffen. Er gewährte uns Einsicht in jede Falte seines großen Fühlens und Denkens, er predigte uns seine Ideale, für die er sein ganzes Sinnen und Trachten geopfert hat und für die er focht, furchtlos und treu, sein Leben lang. Die gequälte Menschheit dem reinen Glück entgegenzuführen, sie zu Edelmenschen, zu Christusmenschen zu adeln, das war die „verderbliche Absicht", die ihm von seinen bittersten Feinden zur Last gelegt wurde, nein nicht die verderbliche, das war die edelste, selbstloseste Absicht, für die er ein Menschenalter hindurch im hitzigsten Literaturkampfe stand, aus dem er endlich doch als lorbeerbekränzter Sieger hervorgehen soll. Und wer Gelegenheit hatte, seinem hohen, sanften Gedankenflug folgen zu dürfen, den er gestern vor der breitesten Oeffentlichkeit unternahm, der wird sich der Einsicht nicht verschließen können: Karl May's Schriften sind weit, weit davon entfernt, fesselnde, verführerische Pennälerliteratur zu sein, für die ein belesener Tertianer gerade noch ein mitleidiges Lächeln übrig haben kann, Karl Mays Schriften sind vielmehr dazu bestimmt, der Jugend, der gereiften Menschheit und den gebildetsten Ständen als Herzensbildner zu dienen, ihnen als treuhelfender Berater im heißen Ringen und Suchen nach dem „Höhenlande" zur Seite zu stehen, Adelsmenschen zu schaffen aus jenen Kreaturen, die im „Tiefland" geboren sind und den trotzigen Mut besitzen, die „Geisterschmiede" aufzusuchen, wo sie gehämmert abgeschliffen werden, bis sie eingehen können ins Reich der Edelmenschen. Die lauterste Absicht, ein geklärtes Künstlertum durchweht segenbringend Mays Schriften, die bald, recht bald Gemeingut des deutschen Volkes, aller Stände und jeden Alters werden mögen.

Der Schießgrabensaal dürfte wohl seit dem Vortrag des Jesuitenpaters Waßmann nicht mehr dieses Bild gezeigt haben, wie es der gestrige Abend bot. Kopf an Kopf füllte die begeisterte Menge den Saal – das angrenzende Café mußte sogar geräumt und für die Veranstaltung zur Verfügung gestellt werden –, sogar

von München kamen seine Verehrer herbei. Mit einem Veilchenstrauß in der Hand betrat der ungestüm Erwartete das Podium, mit tosendem Beifall begrüßt, der kein Ende nehmen wollte, empfangen. Nach herzlichen Dankesworten und einer wunderbar sinnigen Definition des Märchens, das May als die höchste Kunstform überhaupt einschätzt, trug Redner sein orientalisches Märchen „Sitara, das Land der Menschheitsseele“ vor, an das er geistreiche, in glitzerndes, poetisches Gewand gehüllte Nutzanwendungen knüpfte. Er sprach ungefähr also:

Wenn man von der Erde aus drei Monate lang grad nach der Sonne geht und dann genau in derselben Richtung drei Monate noch über die Sonne hinaus, kommt man an einen Stern, der Sitara heißt und von größter Wichtigkeit für die Bewohner der Erde ist. Sein Durchmesser beträgt ca. 1700 Meilen, sein Umfang 5400 Meilen. Er bewegt sich täglich einmal um sich selbst und jährlich einmal um die Sonne. Seine Oberfläche besteht zu einem Teile aus Land und zu zwei Teilen aus Wasser. Das Festland gruppiert sich nach der Verschiedenheit seiner Höhenlage in das niedere Tiefland Ardistan und das hochgelegene Dschinnistan, welche beide durch das nach und nach ansteigende Märdistan mit einander verbunden werden. Ard heißt Erde, heißt unedler Stoff; Dschinn heißt Geist, heißt Seele, heißt höheres Wesen. Märd heißt Mann, heißt Charakter- und Willensmensch, der nach oben strebt, mag es kosten, was es will. Ardistan ist also das Land der Unedlen, der Niedrigen, Dschinnistan das Land der Edlen, der Hohen. Wer aus der Tiefe nach der Höhe strebt, muß unbedingt durch Märdistan, denn es gibt keinen anderen Weg. In Märdistan aber liegt die entsetzliche „Geisterschmiede“ von Kulub, in der jedermann, der nach oben will, gehämmert wird, bis er rein von Schlacken ist. Der Oberschmied ist der Schmerz.

Der Herrscher von Dschinnistan regiert nach dem einen großen Gesetz: „Du sollst der Engel deines Nächsten sein, damit du nicht dein eigener Teufel werdest.“ Der Herrscher von Ardistan aber kommandiert nur nach dem einen gegenteiligen Gesetz: „Du sollst der Teufel deiner Nächsten sein, damit du dir zum Engel werdest!“ Hoch über beiden aber thront Marah-Dürimeh, die herrliche Menschenseele, und waltet nur nach dem einen vernünftigen Gesetz: „Ein Mensch kann weder Engel noch Teufel sein. Er werde Edelmensch; mehr will ich nicht!“

Die Doppelbewegung des Sitarasternes um sich selbst und um die Sonne spiegelt sich im Leben seiner Bewohner. In Dschinnistan wandelt jedermann um die strahlende Sonne der Liebe. In Ardistan aber bewegt sich jeder nur immer um sich selbst, um sein eigenes Ich und um seinen eigenen Nutzen. Aber in allen Herzen liegt doch tief verborgen der gottgewollte Trieb, aus Ardistan hinauf nach Dschinnistan zu kommen, also aus einem Untermensch ein Obermensch, ein Edelmensch zu werden. Wäre nur nicht der schwere Leidensweg über Märdistan und durch die Geisterschmiede! Die wirklich starken ringen sich ja trotz alledem zur Höhe empor; sie überstehen die Qual; sie werden geläutert. Die vermeintlich Starken aber kommen in der Schmiede um. Sie halten die Qual nicht aus und werden darum von dem Schmiede, dem Schmerz, in den Brack und Plunder geworfen. Die unzähligen Schwachen beben überhaupt vor Märdistan und der Geisterschmiede zurück. Sie töten in ihrem Innern die Sehnsucht, sich emporzuarbeiten, und gewöhnen sich daran, in der Niedrigkeit von Ardistan zu bleiben.

Da tritt Marah Durimeh, die Herrscherin, die Menschheitsseele, aus ihrer Verborgenheit hervor und fragt:

„Sollen diese Armen verloren sein für immer und für ewig? Wozu verlieh ich den Starken die Kraft, als um die Schwachen zu stützen? Ich rufe diese Frage über ganz Sitara aus und über die ganze Erde. Ich nenne sie „Menschheitsfrage“. Denkt nach über sie, ihr Sterblichen; denkt nach! Und wer nach ihrer Beantwortung strebt, der nahe sich mir: ich heiße ihn willkommen.“

Das ist das Märchen von Sitara. Das ist die Menschheitsseele. Und das ist die Menschheitsfrage, Sitara ist die Erde, doch nicht mit den Augen der Geographie, sondern mit den Augen des Märchens gesehen. Aber die große innere Wahrheit dieses Märchens kann von keiner geographischen Wirklichkeit jemals übertroffen werden. Die ethische Einteilung des Menschenreiches in Ardistan, Märdistan und Dschinnistan ist unbestreitbar richtig. Jedes Land, jedes Volk, überhaupt jedes Gesamt- und jedes Einzelwesen besitzt sein Hochland und sein Tiefland in sich selbst. Jeder Mensch hat aus seinem niedrigen Ardistan nach seinem hohen Dschinnistan emporzusteigen und trägt in der Tiefe seines

Herzens die Schmiede von Kulub, in deren Qual er gehämmert und geläutert wird, um Edelmensch zu werden.

Genau dasselbe ist mit der Menschheit im allgemeinen der Fall. Die Geschichte ihrer Entwicklung beginnt tief unten in Ardistan, führt auf dem Leidensweg über Märdistan und die Geisterschmiede empor und soll hoch oben in Dschinnistan ihren glücklichen Abschluß finden. Hierbei tritt die große Menschheitsfrage, was aus den Schwachen werden soll, die aus eigener Kraft nicht steigen können, immer deutlicher und immer aktueller hervor. Bekanntlich hat Karl May dieser Lösung der Menschheitsfrage seine ganze schriftstellerische Tätigkeit gewidmet. Alles, was er bisher geschrieben hat, ist darauf gerichtet, diese Frage zu beantworten. Er hat sogar noch mehr getan: Er hat ihr seine ganze Persönlichkeit, sein eigenes „Ich“ zur Verfügung gestellt. Er hat es ihr zuliebe gewagt, Ich-Erzählungen zu schreiben, ohne aber mit diesem „Ich“ sich selbst, sondern eben nur diese Menschheitsfrage zu meinen. Er hat das Ideal seiner „Edelmenschen“ in diesem „Ich“ verkörpert, ohne sich zu fürchten und ohne auf den Hohn und Spott jener „Untermenschen“ zu achten, die eine so opferwillige Kühnheit weder ethisch noch literarisch begreifen können. Der Leser seiner Bücher soll vor allen Dingen die Wahrheit des „Märchens von Sitara“ erkennen lernen. Er soll lernen, sich nicht mehr nur allein um sich selbst zu drehen, sondern emporzusteigen zur großen Rotation um die Sonne der Liebe. Der Leser soll hoch denken lernen und ein Edelmensch werden, noch ehe er nach Märdistan kommt und die Geisterschmiede erreicht. Dann bleibt ihm die Qual der Schmiede erspart.

Das ist die Lösung der Menschheitsfrage, wie Karl May sie sich denkt. Er führte in seinem Vortrage die Möglichkeit, ja, die Leichtigkeit dieser Lösung des weiteren aus und gab sich der Hoffnung hin, daß diejenigen, die seine Art und Weise jetzt noch nicht begreifen, doch endlich wohl zur besseren Einsicht kommen und ihn nicht mehr bekämpfen, sondern unterstützen werden.

Bis zum Schlusse seines fast zweistündigen, mitunter von einem goldenen Humor durchleuchteten Vortrages bewahrte sich die dankbare Zuhörerschaft das gespannteste Interesse. Ein natürliches, unbeabsichtigtes Mienenspiel unterstützte die wuchtig vorgetragene „Laienpredigt“ – so möchte ich den Vortrag nennen –, von der ein Gottvertrauen, eine tiefinnige Gläubigkeit ausstrahlte, die ihre grandiose Wirkung auf die in atemloser Spannung lauschende Menge nicht verfehlte. Ein wertvoller Riesenlorbeer und Blumensträuße und von Herzen kommender, stürmischer Beifall lohnten den gefeierten Mann.

Bemerkt sei noch, daß der Männergesangverein Concordia unter Leitung des Herrn Chordirektors Lutz das von Karl May gedichtete und komponierte „Ave Maria“ und die „Weihnachtsglocken“ von Schwartz wirkungsvoll zum Vortrag brachte. Heute sei sein „Ave Maria“ nicht nur gesungen, sondern mit der Seele gesungen worden. Man hörte heraus, so sprach May, daß die wackeren Sänger begriffen haben, was er in seinem Gedichte sagen wollte. Dieses Lob ist wohl das höchste, das man der Concordia für ihr Entgegenkommen spenden konnte.

Dem kath. kaufm. Verein „Lätitia“ gebührt aller Dank für den auserwählten Genuß, der den zahlreichen Augsburger Karl May-Freunden durch das Hieherkommen des gefeierten Schriftstellers bereitet wurde.

Aus: Augsburger Postzeitung, Augsburg. Nr. 280, 10.12.1909, S. 11f.

Texterfassung: Ulrich Scheinhammer-Schmid, Stand 2018-03